



Frau - Exotin am Berg?

Bergsteigen als Frau – heute

Clara Kulich

Die Bergsteigerszene ist heute Frauen gegenüber sehr aufgeschlossen und empfängt sie geradezu mit offenen Armen. Das geht so weit, dass vergleichbare Leistungen, für die ich bewundert werde, bei vielen Männern als normal oder „nicht erwähnenswert“ übersehen werden. Auch bergsteigerische Größen wie Ines Papert oder Catherine Destivelle berichten in ihren Autobiographien, dass sie oft mediale Aufmerksamkeit bekamen, doch ihre genauso fähigen oder sogar besseren männlichen Partner leer ausgingen. Das liegt unter anderem daran, dass Frauen in einigen Disziplinen wie Expeditionsbergsteigen, Eisklettern und im alpinen unabgesicherten Klettern noch als Exoten gelten. Dagegen ist der Anteil der Frauen beim abgesicherten Höchstleistungsfelsklettern oder Skitourengehen beinahe dem der Männer gleichzusetzen. Im

Vergleich zu Arlene Blum oder Wanda Rutkiewicz, zwei der weiblichen Pionierinnen im Bergsteigen, haben ich und andere Frauen heute ein leichtes Spiel in dieser Männerwelt. Offene Diskriminierungen wie „Frauen haben nichts auf 8000ern zu suchen“ (eine Bemerkung, die mir gegenüber ein junger Bergsteiger vor meiner Cho Oyu-Besteigung getätigt hatte) gehören heute zu den Einzelfällen und die Sympathien anderer Bergsteiger liegen dann meist auf der Seite der Frau. Trotzdem gibt es noch zahlreiche Aussagen und Handlungen, die einen versteckt diskriminierenden Charakter haben. Dies sind meist „wohlwollende“ ¹ Anmerkungen, die aufs erste positiv klingen und ja auch „lieb gemeint“ sind. Allerdings haben sie eine schädliche Wirkung auf die Empfängerin, da sie implizit mitteilen, dass diese schwach oder inkompetent und



Clara beim Abseilen, nachdem sie als Erste die gesamte Seilschaft bei der Meijeüberschreitung geführt hatte

daher hilfsbedürftig sei. Typische Beispiele sind, wenn ich von meinen Bergpartnern in Frankreich mit „Bonjour Mademoiselle“ (Guten Tag Fräulein!) begrüßt werde, oder in Gesprächen als „la petite autrichienne“ (die kleine Österreicherin) bezeichnet werde. Auf meine freundlich lächelnde Antwort „Bonjour petit Monsieur“ (Guten Tag kleiner Herr!) schauen mich diese ganz verdutzt an. Daraufhin muss ich erklären, dass ich doch nur ihre Begrüßung erwidert habe und wenn sie denken, dass ich mit meinen 1,70 m klein bin, dann kann ich sie doch auch mit „klein“ anreden. „Aber das war doch nur nett gemeint“, ist meist die überraschte Antwort der Bergsteiger. Und ich erkläre, dass die Bezeichnung „Fräulein“ negative Attribute wie „klein“ und „schwach“ suggeriert.

Ungewollte Hilfe

Ich freue mich über Lob, Anerkennung und nette Worte, doch „nett“ gemeinte Worte und Handlungen von meinen Bergfreunden können sehr verletzend sein. So passierte es, dass mir beim Entwirren eines Seilknäuels ein Mann dazwischen fuhr und mein Seil packte. Ich protestierte und ließ das Seil nicht los. Da entriss er es mir, entwirrte es fertig, und erwartete schließlich ein freundliches „Danke“, welches er nicht bekam, denn mir war klar, dass, wenn ich ein Mann gewesen wäre, er diesen Übergriff nach meinen Protesten unterlassen hätte. Ein anderes Beispiel: Ich war während einer Ausbildung zur Skitouren-Instruktorin zum Spuren dran und ein älterer Herr aus meiner Gruppe stürzte sich vor mich mit dem Kommentar: „Ich mach das schon, dann musst dich nicht so anstrengen“.

Wütend ließ ich es geschehen und übernahm später die Führung. Doch ich ärgerte mich sehr, da ich konditionell besser drauf war als die meisten Männer in dieser Gruppe, und genauso wie er zum Üben und Lernen an diesem Kurs teilnahm. Das letzte Beispiel, welches ich nennen möchte, bezieht sich auf den Vorstieg, der, meiner Meinung nach, viel zu oft den Frauen weggenommen wird: Ich stehe am Fuße einer Route, die schon lange auf meiner Wunschliste steht, und analysiere den ausgesetzten Einstieg, welcher auch schwierig zum Absichern erscheint. Nachdem mein Seilpartner zum dritten Mal sagt: „Komm, ich steig sie schon vor“, obwohl es MEIN Vorstieg wäre, überlasse ich ihm doch die Route und bereue es bis heute! Für mich als Frau ist oft nicht der Vorstieg das Problem, sondern der Kampf um den Vorstieg, auf den ich eigentlich ein Recht habe. Ich bin nicht bereit, meinen Vorstieg abzugeben, damit sich mein männlicher Kletterpartner nicht in seiner „Männlichkeit“ untergraben fühlt. Wie oft schon war der Tag für meinen Kletterpartner getrübt, da ich nicht die Schlüssellänge abgegeben hatte. Das Argument, dass Männer nur „nett sein“, oder mich „schonen“ wollen, und mich womöglich auch noch vor einer Angstsituation oder einem Sturz „schützen“ wollen, lasse ich nicht gel-

ten. Diese „Hilfestellungen“ sind diskriminierend. Sie untergraben meine Kompetenz und meine Autonomie als Bergsteigerin und ich möchte nicht immer erst beweisen müssen, dass ich spuren und vorsteigen KANN, bevor gewisse Männer mich lassen. Bin ich übermüdet, einer technischen Stelle nicht gewachsen oder benötige ich wirklich Hilfe und mein(e) Partner(in) ist bedeutend stärker, dann ist es logisch, dass ich die Führung an die/den Stärkere/n abgebe. Wesentlich häufiger wird mir allerdings Hilfe aufgezwungen.

Empowerment

Neben manchen Männern verstehen auch viele Frauen meinen Unmut über diese Hilfestellungen nicht und meinen, sie freuen sich über diese „Hilfe“ als eine Form von Zuwendung von ihren männlichen Partnern. Ich glaube, dass diese Einstellung die Wertschätzung und auch die Sicherheit der Frauen gefährdet. Dazu eine Anekdote: Ich ging mit einem jungen, verheirateten Paar klettern. Am Parkplatz angekommen, schnappte ich das Seil und stopfte es in meinen Rucksack. Er nahm die Klemmkeile und Friends, sie ihre persönliche Ausrüstung. Als ich die Frau das nächste Mal sah, erzählte sie mir ganz fasziniert folgende Geschich-





Wildstrubel - Gipfelerfolg mit Clara's 68 jähriger Freundin

te: „Weißt du, als wir nach unserem Ausflug mit dir wieder klettern gingen, hat mein Mann etwas gemacht, was er noch nie gemacht hatte: Er ließ das Seil für mich liegen, und packte nur seine persönliche Ausrüstung und die mobilen Sicherungsmittel ein. Ich war total überrascht, packte das Seil in meinen Rucksack, und verspürte ein enormes Empowerment („Ermächtigung“)! Da verstand ich, dass nicht alle Handlungen, die lieb gemeint sind, uns Frauen auch gut tun.“ Diese Geschichte zeigt, dass auch manche Frauen erst lernen müssen, was ihnen gut tut und was nicht. Viele Frauen genießen den Luxus, umsorgt zu werden und die Männer genießen natürlich auch ihre Beschützerrolle. Doch die Frauen erkennen oft erst, was sie in ihrer umsorgten Position versäumen, wenn sie selbst handeln, Verantwortung und Kontrolle übernehmen, und so ihre Macht der Selbstständigkeit (zurück)erlangen. Umsorgt zu werden und selbst zu Umsorgen ist natürlich etwas Schönes, doch sollten wir vor allem beim Bergsteigen wie auch im Berufsleben nicht in diese erlernten geschlechtsspezifischen Rollenbilder fallen, wonach der Mann schützt und unterstützt und die Frau Schutz sucht. Männer haben die Macht der Autonomie nie verloren. Sie müssen sich nicht erst überwinden und eingeschnappte Antworten riskieren, wenn sie jemanden darauf hinweisen, dass sie auch ein Recht

aufs Spuren haben. Sie müssen nicht sagen, „ich schaff das schon“, und „ich will deine Hilfe nicht“, wenn sich jemand ungewollt einmischt. Wo sollen Frauen ihre Kondition, Kraft und Erfahrung am Berg herbekommen, wenn ihnen bei jeder Möglichkeit unter die Arme gegriffen wird? Spuren muss man (und auch frau) üben, um eine ökonomische Spuranlage zu erlernen. Kartenlesen und Orientieren müssen im Freien angewandt werden und die Chance Fehler zu machen, ist auch für Frauen wichtig. Jeder Mann und jedes Kind lernt durch Versuch und Irrtum, warum nicht auch Frauen? Ich muss mich in Situationen begeben können, in denen ich nicht zu hundert Prozent sicher bin, ob ich eine Seillänge hinaufkomme oder durchhalte, um meine Grenzen kennenzulernen und ausbauen zu können. Außerdem will ich bei der Gruppenarbeit mitmachen und ein Teil der Gruppenleistung sein und nicht als Zuschauerin in der letzten Reihe fungieren.

Kompetenz und Weiblichkeit: Unvereinbare Antagonisten?

Ein weiterer störender Aspekt für Frauen in einer gemischten Seilschaft ist die häufige Annahme, dass ER die Tour plant, führt und vorsteigt. Wenn ich mich bei Hüttenwirten oder Bergführern nach den Bedingungen im alpinen Gelände erkundige,



werden Antwort und Augenkontakt meist an meinen männlichen Seilpartner gerichtet. Oder, wenn wir unterwegs auf andere Bergsteiger treffen, richten diese ihre Fragen zunächst an meinen männlichen Begleiter. Da dies beinahe die Regel ist, fühle ich mich meist übergangen und es wird mir klar: als Frau muss ich meine Kompetenz am Berg beweisen – einem Mann wird sie aufgrund seines Geschlechts zugeschrieben.

Wenn ich eine gute Leistung erbringe, wird diese oft in Relation zu den Leistungen von Männern gestellt. So haben Frauen, die im Vorstieg gut drauf sind: „die Moral eines Mannes“ oder eine gute Snowboarderin „fährt Snowboard wie ein Bursch“. Warum kann man nicht einfach sagen „Sie fährt gut Snowboard.“? Das absolute Maß ist meist die männliche Leistung. Für Frauen gibt es einen so genannten „Doppelstandard“²: Erzielen sie eine gute Leistung, kann diese „für eine Frau gut sein“, oder bedeuten, die Leistung der Frau ist sogar so gut wie die eines Mannes, und wird folglich sogar besser bewertet als die gleiche Leistung, die von einem Mann erbracht wurde. Im Gegensatz, wenn Leistungen von Männern erbracht werden, aber mit Frauen assoziiert werden, ist die Konnotation negativ bis hin zu lächerlich. Ein Beispiel ist die Aussage: „Der fährt wie eine Mädli.“ Die Emotionen, die hier mit-

schwingen, sind alles Andere als schmeichelhaft. Eine Folge solcher Bezeichnungen war, vor allem in Jugendjahren, dass in manchen Gruppen meine weibliche Identität übersehen wurde, wie der häufig gebrauchte Kommentar: „Kommt’s Burschen/Männer, weiter geht’s“ deutlich zeigt. Das heißt, dass Frauen, die in männerdominierten Domänen wie dem Bergsteigen gute Leistungen erbringen, entweder „entsexualisiert“ werden, oder ihre sportlichen Leistungen ausgeklammert werden. Dies bekam ich unter Anderem bei einem Bergsteigertreffen mit einem bekannten Bergsteiger der älteren Generation zu spüren. Dieser suhlte sich in dem Prestige, das ihm die Präsenz zweier junger Frauen in seiner Umgebung vermittelte. Doch die Gespräche zeigten deutlich, dass er in uns nur zwei Sexualobjekte zum Flirten sah und nicht zwei Bergsteigerinnen.

Frau als Bergpartnerin

Unlängst meinte ein Eiskletterpartner: „Als Frau muss es so einfach sein Bergpartner zu finden, im Vergleich zu einem Mann.“ Da musste ich ihm widersprechen. Ja, ich bin als Frau eine begehrte Bergpartnerin, doch gibt es viele soziale Einschränkungen, die Probleme mit sich bringen. Oft wird eine Frau bevorzugt, weil sie erwarten, dass diese ihnen Bewunderung und Lob mitteilt und sich



Clara beim Seacliff Climbing



Frauenpower - Ausstieg Detonation Boulevard

eher „führen“ lässt als ein männlicher Seilpartner das täte. Ein anderes Problem ist, dass bergsteigende Frauen Mangelware am Beziehungsmarkt der Bergsteiger sind. Dann steht nicht das Interesse am gemeinsamen Bergsteigen im Vordergrund, sondern es handelt sich um die Suche nach einer bergsteigenden Sexualpartnerin. Bleiben noch die Männer, die bereits in einer fixen Beziehung verankert sind. Dort macht dann oft die Freundin oder Ehefrau Probleme, die vor Eifersucht vergeht, wenn ich mit ihren Männern den ganzen Tag am Berg oder noch viel schlimmer sogar Biwaknächte verbringe. Wie diese Beispiele zeigen, gibt es einige Themen, die für Männerseilschaften unbedeutend sind, doch für Frauen die Bergpartnerschaften mit Männern verkomplizieren. Natürlich gehe ich auch gerne mit Frauen auf den Berg, doch da habe ich das gleiche Problem wie die Männer: Bergsteigerinnen gibt es nicht wie Sand am Meer. Zugegebenermaßen können Geschlechtsunterschiede Bergtouren auch versüßen, wenn man die Möglichkeit hat, die Berg- und die romantische Ebene zu verbinden, aber das sollte nicht zwingende Grundlage einer gemischtgeschlechtlichen Bergpartnerschaft sein!

1 Siehe hierzu Artikel zu „hostile and benevolent sexism“ von Glick und Fiske (1996). **2** Siehe hierzu Artikel zu „shifting standards“ von Biernat und Manis (1994).

Schlusswort

Ich denke, diese ausgewählten Beobachtungen beim Bergsteigen illustrieren bereits, dass es heute nur noch selten offen aggressive diskriminierende Aussagen und Handlungen Bergsteigerinnen gegenüber gibt, sondern subtilere Formen. Einige Frauen mögen eine andere Sichtweise vertreten, aber es ist äußerst wichtig, dass jede und jeder für sich selbst herausfindet, was ihm oder ihr gut tut, und dies auch seinen Kletterpartnern/innen gegenüber artikuliert! Für mich ist Bergsteigen kein Beruf, für mich ist es der Ausgleich zum Arbeitsleben und es ist mein leidenschaftliches Hobby, das ich auch gerne mit einem gewissen Leistungsanspruch an mich selbst verfolge. Zumeist erlebe ich sehr viel Spaß und eine große Genugtuung am Berg. Doch manches Mal gibt es frustrierende, meine Autonomie einschränkende Situationen, die darauf zurückzuführen sind, dass ich eine Frau bin und daher meine bergsteigerische Tätigkeit mit anderen Augen gesehen wird als bei einem „echten Bergsteiger“ (Mann). Ich hoffe mit diesem Artikel eine Sensibilisierung für die Kommunikation und deren Wirkung zwischen den Geschlechtern am Berg zu erreichen und freue mich über eure Reaktionen, Erfahrungsberichte, Kritik, oder angeregte Diskussionen an clara@runout.at.